

# Sterben die Feldhasen aus?

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **53 (1959)**

Heft 5

PDF erstellt am: **01.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

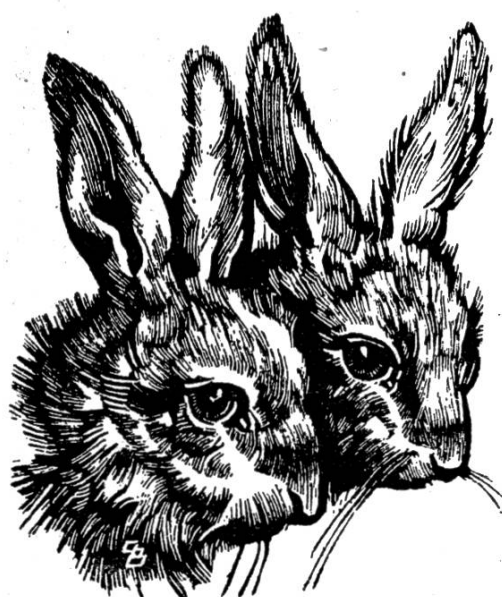
# Schweiz. Gehörlosen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweiz. Verband für Taubstummenhilfe

Offizielles Organ des Schweiz. Gehörlosenbundes (S G B)

## Sterben die Feldhasen aus?

In Nummer 3 der «GZ» sorgten wir uns um das Absterben der Kastanienbäume im Tessin, diesmal gilt unsere Sorge den Feldhasen.

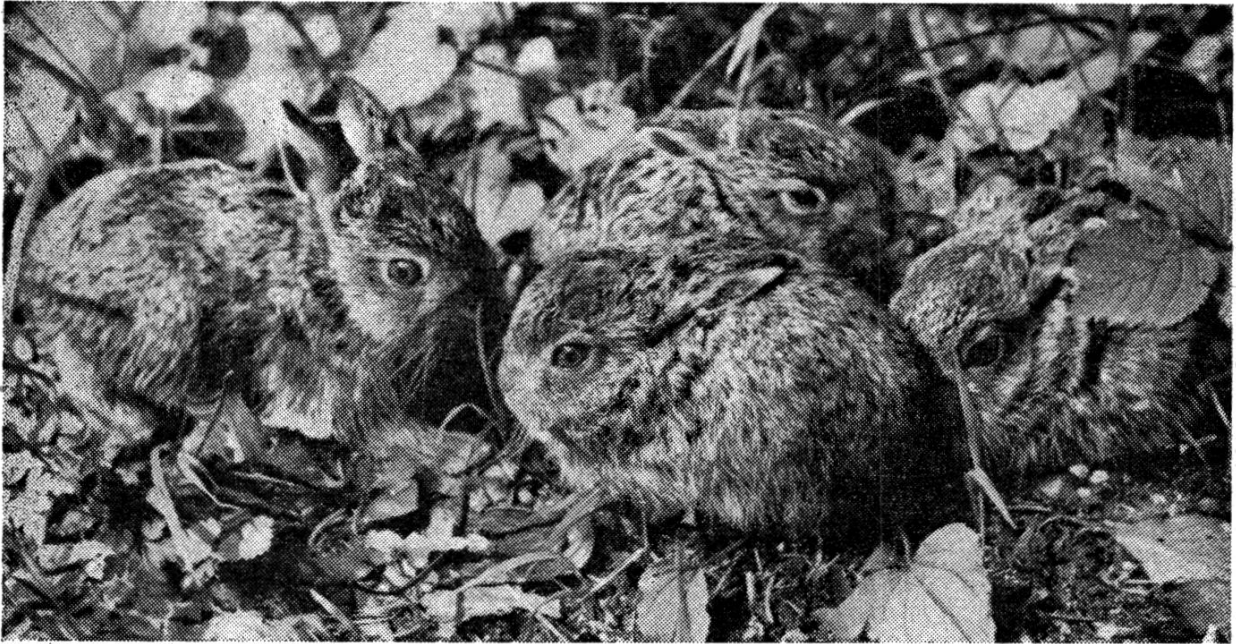


Es ist schon so: Unsereiner sieht beim Sonntagsspaziergang den Feldhasen selten mehr. Rehe sieht man übergenug — schier zu viel, aber Meister Lampe, der Feldhase, ist eine Rarität geworden. Wieso das? Bereits im Jahre 1816 erschien in einer deutschen Jägerzeitung das Verslein:

Menschen, Hunde, Wölfe, Lüchse,  
Katzen, Marder, Wiesel, Füchse,  
Adler, Uhu, Krähen,  
jeder Habicht, den wir sehen,  
Elstern auch nicht zu vergessen —  
alles, alles will ihn tressen!

Den Feldhasen nämlich. Aber diese Hasenfresser waren schon immer da, und trotzdem konnte man noch vor 10, 20 Jahren viel mehr Hasen herumhüpfen sehen als heute, denn Mama Hase hat so viele Kinder, daß die bösen Feinde lange nicht alle wegfressen konnten.

Aber inzwischen sind neue Todesgefahren für die Hasenfamilie dazugekommen: Hasenkrankheiten durch die nassen Jahre, denn der Hase verträgt zwar Kälte, nicht aber dauernde Nässe. Kunstdünger vergiften das Gras, giftige Baum- und Pflanzenspritzmittel verderben das Hasenfutter. Die Naturwiesen mit ihren Löchern und Mulden für Hasenverstecke machen ausgeebneten Kunstwiesen Platz. Busch und Hecken verschwinden immer mehr, jeder Quadratmeter Land wird bepflanzt oder überbaut, so daß die geplagte Hasenmutter kaum noch ein sicheres Versteck für ihr Nest findet. Mähmaschinen und Motormäher rasieren die Felder und töten Junghäslein. Traktoren-



Junghasen mit ihrer hervorragenden Tarnzeichnung

gedonner verscheucht alles Wild. Zahlreiche Hasen werden, namentlich nachts, von Automobilen überfahren. Oft auch werden dürre Grashalden verbrannt und manches Junghäslein kommt jämmerlich um durch das Feuer.

Schade, jammerschade — mit dem Hasen geht allmählich wieder ein Stück Natur verloren. Es wird die Zeit kommen, da unsere Kinder Meister Lampe nur noch als Oster-Schokoladefigur kennen lernen oder als blechernen Hupfer von Franz Carl Weber, oder als Drahtgitter-Hase im Zoologischen Garten.

Was ist dagegen zu tun? Mähmaschinen, Motoren, Traktoren und Automobile kann man nicht mehr abschaffen. Aber wenn alle, Jäger, Förster, Wissenschaftler, Naturfreunde wie Du und ich zusammenarbeiten, kann doch noch etwas zu retten sein. Man lasse da und dort in den Feldern Hecken und Gebüsche stehen als Schlupfwinkel für die Hasen (und für die überaus nützlichen Singvögel!), man erhalte an See- und Flußufern, in Auenwäldern Schilf, Gebüsch und Dickicht. Jede Gemeinde mache es sich zur Pflicht, solche Hasenasyle auf ihrem Gemeindeboden zu erhalten. Andernfalls begegnen wir den Feldhasen, wie gesagt, nur noch in Zoologischen Gärten, und dort ist er eben kein Feldhase mehr, sondern nur noch ein kümmerlicher Drahtgitterhase, der uns aus der Hand frißt, sofern er bei seinem Heimweh nach der göttlichen Freiheit in Wald und Feld überhaupt noch Appetit hat.

Wieviel tiefer geht doch einem Kinde das Erlebnis des Hasen, wenn es so vor Ostern in freiem Felde einen Hasen entdeckt, der das Männchen macht und mit seinen Ohren nach allen Seiten löffelt, um dann hupf-hupf dem Walde zuzuspringen, um seiner Frau beim Färben der Ostereier zu helfen. Gf.

Teilweise geschöpft aus «Unser Feldhase ist bedroht» von Dr. Walter Keller und Waldemar Feller, «Schweizer Rundfunk Nr. 4/1959. Das zweite Bild ist Leihgabe desselben. Es zeigt Junghasen in der Schutzfarbe, ähnlich dem Gestrüpp des Nestes.

## Was man als Schweizer wissen sollte

Von Jul. Ammann

### 2. Vom Bundesbrief zur Bundesverfassung

1291 bis 1959

Im Jahr 1910 sagten Gehörlose in Basel zueinander: «Wir wollen nicht mehr am Abend zusammen in die Wirtschaft gehen. Das kostet zuviel und wir sind nicht unter uns. Wir wollen eine eigene Stube haben, ein Lokal. Da können wir Karten spielen, plaudern, Lichtbilder ansehen, Bücher lesen, Wanderungen und Reisen miteinander besprechen usw.» Das waren Wünsche. Wenn aber viele etwas Bestimmtes wünschen, muß man diese Gedanken zusammenfassen und versprechen, daß man dazu steht. So entstehen **L e i t g e d a n k e n**. Die nennt man im Vereinsleben **S t a t u t e n**. Die Statuten verpflichten uns, daß wir darnach tun. Die Überschriften der Statuten sind gewöhnlich: 1. Name des Vereins und Aufgabe. 2. Pflichten und Rechte der Mitglieder. 3. Der Vorstand usw. Auf Grund der Statuten haben damals die Gehörlosen den Taubstummen-Bund Basel gegründet. Und auf ähnliche Art ist auch der Bundesbrief von 1291 geschrieben worden.

Die Landsleute von Uri, Schwyz und Unterwalden mußten fürchten, daß die Grafen von Habsburg ihnen die Reichsfreiheit nehmen würden. Schon waren Landvögte da, die befahlen. Bald hätte man noch mehr fremde Soldaten ins Land bekommen. Uri, Schwyz und Unterwalden wären besetzt worden, wie heute Berlin besetzt ist von den Russen, Amerikanern, Engländern und Franzosen. Die Berliner sind zurzeit nicht Meister in ihrer Stadt. Sie müssen gehorchen. Uri, Schwyz und Unterwalden aber sagten: «Wenn wir zusammen einander helfen, können wir die Vögte verjagen und sind dann frei.»